



**Elke Wagner:**  
*Intimierte Öffentlichkeiten. Pöbeleien, Shitstorms und Emotionen auf Facebook.* Bielefeld 2019: transcript.  
 200 Seiten, 29,99 Euro

### Intimierte Öffentlichkeiten

Die sozialwissenschaftliche Facebook-Forschung konzentrierte sich lange Zeit auf die Selbstinszenierungspraktiken der Nutzerinnen und Nutzer sowie die Überwachungsmöglichkeiten und intransparente Datenverwendung des Unternehmens. Soziale Netzwerke wurden oftmals als Communitys oder auch Schwarm gefasst, so Elke Wagner, die nunmehr stärker den Fokus auf die Medien- und Veröffentlichungspraktiken im Web 2.0 richten möchte. Im Mittelpunkt der Studie steht die Frage danach, „wie Publika sich über – wie auch immer ökonomisierte oder vermachtete – mediale Formate organisieren und emergieren“ (S. 9). Zudem gilt es, herauszufinden, inwiefern „das Web 2.0 als Medium zu einer veränderten Form von Privatheit und Öffentlichkeit“ führt (S. 17). Die Autorin geht zunächst (Kapitel 2) auf die kulturhistorischen Mediendebatten zum Web 2.0 ein und im Weiteren auf die funktionale Bestimmung und Bedeutung digitaler Medien für eine moderne Gesellschaft. Im Rahmen ihrer Untersuchung beforstete sie von 2014 bis 2016 online-ethnografisch vier Facebook-Accounts, führte 40 narrative Interviews mit Facebook-Nutzerinnen und -Nutzern und befragte 20 Social-Media-Managerinnen und -Manager zu Hate Speech im Netz.

Im Anschluss (Kapitel 3) referiert sie wesentliche Befunde ihrer Studie zu den besonderen Schreibpraktiken der Nutzerinnen und Nutzer, ihrem kreativen sowie zuweilen kontrollierten respektive unbedarften Umgang mit verschiedenen Publika. Auszüge aus den Interviews und Screenshots von Postings und Profilen veranschaulichen die Ergebnisse. Deutlich wird, dass die Nutzerinnen und Nutzer lernen mussten, dass die von ihnen eingestellten Inhalte Personen zur Verfügung gestellt werden können, die sie beim Posten von Bildern und Nachrichten gar nicht im Blick hatten (S. 111). Einige Befragte reagierten darauf so, dass sie die Inhalte möglichst unbestimmt genug hielten, „um darüber spezifische Publika zu insp. zu exkludieren“ (ebd.). Mittels Ironie und verschlüsselter Botschaften sind nunmehr Nutzerinnen und Nutzer bemüht gewesen, die kommunikative Anschlussfähigkeit unterschiedlich zu organisieren, aber keinesfalls zu verhindern.

Auf Hate Speech kommt Wagner dann eingehender ab der Mitte des Buches zu sprechen (Kapitel 4), die ihrer Beobachtung nach im Zuge der Debatte um die Flüchtlingspolitik deutlich im Netz zugenommen hat. Sie erörtert die Schwierigkeiten für Social-Media-Managerinnen und -Manager, Hasskommentare als solche zu identifizieren und gegebenenfalls löschen zu müssen. Hass im Netz – so Wagner (S. 142) kann „moralisch, rechtlich und ethisch zwar verwerflich sein“, er kann sich aber „für die Emergenz von Öffentlichkeit [...] durchaus als fruchtbar erweisen“. Die sich entwickelnde Öffentlichkeit bildet kaum einen Diskursraum im Habermas'schen Sinne ab, aber eine Öffentlichkeit, in der sich „antagonistische Parteien aneinander anschließen und abarbeiten können“ (ebd.). Wichtig ist ihr hervorzuheben, dass sich im Netz sowohl intime als auch öffentliche Sozialformen finden, geschlossene Gruppenkommunikation und offene Kommunikation in komplementären Sphären. Favorisiert wird für die ubiquitären Sozialformen im Netz von ihr die Beschreibung als „intimierte Öffentlichkeiten“ (S. 156, H. i. O.). Überdies ist Wagner darum bemüht, diese Begrifflichkeit in das Spektrum bereits bestehender Ansätze zur Kollektivbildung im Netz einzuordnen und ihre Perspektive zu behaupten. Sie positioniert sich zu den populären Thesen zu Filter Bubble (Pariser 2012) und Echokammer kritisch, geht zuletzt auf zweifelhafte ökonomische Strukturen und die affektive Aufladung von Diskursen im Netz ein. In ihrem Schlusskapitel (Kapitel 5) hält sie fest, dass unter Partizipationsgesichtspunkten die Netzkommunikation der Gegenwart Asymmetrien abbaut, indem alle zu Wort kommen, aber es wird dadurch nicht unbedingt Demokratie hergestellt „im Sinne einer – normativ formuliert – guten Gesellschaft“ (S. 177, H. i. O.). Mit Bezug auf das bürgerliche Öffentlichkeitsmodell (Habermas 1962) lässt sich erkennen, dass der sachliche Argumentationsstil einer emotionalen Kommunikation zu weichen scheint und „die eine Öffentlichkeit“ fragmentiert und „in Teilen zumindest ersetzt“ wird (S. 178, H. i. O.).

Die Lektüre bietet einen aufschlussreichen Einblick in die soziologische und medienwissenschaftliche Forschung zum aktuellen Strukturwandel der Öffentlichkeit und die Genese digitaler, hybrider Diskursräume sowie der daraus resultierenden sozialen und politischen Folgen. Inwieweit sich dabei die von Wagner präferierte Begrifflichkeit der „intimierten Öffentlichkeiten“ als nützlich erweist, werden Anschlussstudien zeigen. Alles in allem hat sie auf unaufgeregte Weise, aber dennoch eindrücklich die Leserschaft für einen dynamischen Konfliktbereich sensibilisiert, zu dem es sich zivilgesellschaftlich zu verhalten gilt, denn Hate Speech wirkt akut auch außerhalb des Netzes.

Prof. Dr. Dagmar Hoffmann